

SPLITTERMOND
FAN-ADVENTSKALENDER

17

Inhalt

Impressum

Das Fantasy-Rollenspiel *Splittermond* wird entworfen und herausgegeben vom Uhrwerk-Verlag.
Bei diesem Fanwerk handelt es sich um inoffizielles Material dazu.

Autor

Andrej (Am Rande des Schilfmeeres V)

Layout

Daniel Bruhmeier

basierend auf Grafiken von Brenda Clarke, Bethany Lerie, Alex Ruiz & Carsten Jünger

Dieses Layout steht unter folgender *Creative Commons*-Lizenz:



Dies umfasst ausdrücklich nicht die eigentlichen Inhalte des Dokuments wie Texte oder zusätzliche Illustrationen.

Bei Nutzung dieses Layouts bitte wenn möglich das endgültige Werk ebenfalls unter eine *Creative Commons*-Lizenz stellen.

Am Rande des Schilfmeeres, Teil 5: Vor dem Sturm

Von Andrej

Als Yi vom Sattel ihres Reitkranichs herunterrutschte, wäre sie beinahe gestolpert. Sie war erschöpft. Genauso ging es Jian, der missmutig krächzte. Er brachte nicht einmal die Kraft auf, wie üblich an ihren Haaren zu zupfen, als sie das Reitgeschirr löste. In der letzten Woche waren sie beide mehr geflogen, als sonst in einem Monat. Abwesend erwiderte sie das Winken des jungen Gnomen, der an ihrer Stelle auf Erkundung ausfliegen würde. Sie wusste nicht einmal den Namen des jungen Mannes, der ihr schüchtern zulächelte, bevor sich sein Vogel in den Himmel erhob.

„Wie es aussieht, hast du einen Verehrer.“

Die junge Gnomin fuhr herum und verfluchte die Fähigkeit der Albin, sich lautlos zu nähern. Sie schnitt eine Grimasse: „Dann hoffe ich, dass er die Enttäuschung überleben wird.“

Es zuckte um die Mundwinkel der Kintarai. Aber ihre dunklen Augen blickten müde und ihre angeraute Stimme klang fast genauso erschöpft, wie Yi sich fühlte: „Irgendetwas gesichtet?“

„Nichts.“ Was sowohl eine gute als auch eine schlechte Nachricht war.

Kanes Vorschlag, einen Wachdienst aus Kranichreitern einzurichten, war von den Dorfältesten sofort angenommen worden. Niemand wollte von den Piraten oder deren uniformierten Helfershelfern überrascht werden.

Gleichzeitig waren Boten zu anderen Heaizi-Dörfern und sogar zu der einen reichlichen Tag entfernt liegenden Siedlung der eigenbrötlerischen Yugou-Fischvarge entsandt worden, um um Hilfe zu bitten. Das war schon deutlich umstrittener gewesen. Wer mochte wissen, ob die Botschaften nicht in die falschen Hände gerieten? Aber letztlich hatten sich die Befürworter durchgesetzt. Falls die Piraten sich tatsächlich für die von Ranku Kane Erschlagenen rächen wollten, würden die Dörfler jede Hilfe benötigen, die sie kriegen konnten.

Das Ergebnis der Hilferufe war...ernüchternd gewesen, wenn auch nicht überraschend. Auch die anderen Dörfer hatten junge Männer durch die Zwangsrekrutierungen verloren. Und sie hatten Angst. Deshalb war bisher gerade einmal ein halbes Dutzend Freiwilliger eingetroffen: zwei Yugou und fünf Heaizi – darunter der junge Späher, der Yis Platz am Himmel eingenommen hatte und dessen Name ihr entfallen war. Seit zwei Tagen war niemand mehr dazugestoßen.

„Neuigkeiten von Lao?“

Die Albin schüttelte den Kopf: „Nichts.“

Yi seufzte. Auf der gen Kintai entsandten Ältesten und der Botschaft, die Ranku Kane ihr mitgegeben hatte, ruhten ihrer aller Hoffnungen. Kintarai-Krieger, und seien es auch noch so wenige, wären eine ganz andere Unterstützung als ein paar Fischer: „Vielleicht kommt sie ja morgen.“

Die Albin nickte unbehaglich: „Vielleicht.“ Sie wusste, dass mit jedem verstreichenden Tag die Angst und die Frustration im Dorf wuchsen: „Können wir reden?“

Yi versteifte sich. Es gab einen Grund, warum sie der Kintarai in den letzten Tagen aus dem Weg gegangen war: „Wir reden doch.“ Seit dem Kampf an der Anlegestelle herrschte eine unangenehme Spannung zwischen ihr und der Kriegerin. Sie war noch immer nicht über das hinweg, was Kane ihr verschwiegen hatte. Oder darüber, wie sie die drei Soldaten niedergemetzelt hatte, als würde sie Schilfrohr schneiden.

Die Albin seufzte: „Wenn ich dir erklären könnte...“

„Aber entschuldigen willst du dich nicht.“

Es zuckte in dem Gesicht der Kriegerin, aber ihre Stimme blieb ruhig: „Es ist...schwierig. Ich hatte eine Aufgabe. Eine Verantwortung. Ich habe sie immer noch. Diese Pflicht bindet mich. Und deine Ältesten hätten mich wohl kaum aufgenommen, wenn sie gewusst hätten, was ich im Schilfmeer suche.“

„Sie hätten dich im Sumpf verfaulen lassen.“ Und das hätte Yi auch nicht gewollt, trotz allem: „Es wäre ehrlicher gewesen. Und ich hätte selber entscheiden können, was ich den Ältesten erzähle.“

Die Albin setzte zu einer Antwort an, schien aber nicht die richtigen Worte finden zu können. Das passte so gar nicht zu der Kämpferin, die innerhalb von ein paar Dutzend Herzschlägen kaltblütig drei Männer niedergemetzelt hatte: „Ich...sollte wohl besser mit dem Training fortfahren. Sonst setzen meine Schützlinge noch Schimmel an.“ Sie zögerte: „Sieh zu, dass du etwas isst. Und versuch ein paar Stunden zu schlafen. Du musst bald genug wieder los.“

Yi verdrehte die Augen: „Ja, Tante.“

Fast sah es so aus, als wollte die Albin noch etwas sagen. Aber dann erschallte ein Ruf vom Dorfplatz und die Kriegerin wandte sich ab und ging. Yi blickte ihr hinterher und murmelte ein paar hässliche Worte. Seltsamerweise war sie sich nicht einmal sicher, auf wen sie böse war.

Dennoch fand sie sich eine halbe Stunde und ein hastige Mahlzeit später am Dorfplatz wieder, dort wo Ranku Kane die Freiwilligen und die wenigen Waffenfähigen des Dorfes drillte. Es war ein für Yis Augen immer noch irritierender und nicht unbedingt beeindruckender Anblick. Die beiden Yugou waren die einzigen, die neben Kane tatsächlich wie Krieger wirkten. Obwohl Lin und Liao wie die meisten ihres Volkes schlanker und weniger hochaufgeschossen als andere Varge waren, überragten sie die Heazi immer noch um Armeslänge und waren doppelt so kräftig. Und wenn Yi sah, wie die Geschwister ihre Waffen schwangen – wuchtige Haumesser,



die sie an langen Schäften befestigt hatten – dann konnte sie fast glauben, dass sie die Piraten besiegen konnten. Fast.

Sie fragte sich, was die eigenbrötlerischen Yugou dazu bewegt haben mochte, sich der Verteidigung des Dorfes anzuschließen. Lin und Liao sprachen nicht viel und blieben meist für sich. Als könne sie Yis Blicke spüren, hielt Lin kurz in ihren Übungen inne und warf der jungen Gnomin einen Blick zu. Für einen Augenblick fühlte Yi sich von ihren gelben Raubtieraugen regelrecht festgehalten. Sie glaubte darin Entschlossenheit zu lesen, aber auch eine unterdrückte Wut und Trauer. Dann nickte die Vargin – knapp aber nicht unfreundlich – und wandte sich wieder dem Training zu. „Sie haben wohl ihre eigenen Gründe, sich an den Piraten zu rächen...“ Nur wenige der Übenden trugen Rüstungen oder Kriegswaffen – sah man davon ab, was sie den erschlagenen Soldaten abgenommen hatten. Einige trainierten mit den Schleudern und Wurfhölzern, die die Heaizi zum Jagen von Wasservögeln benutzten. Normalerweise wäre Yi bei ihnen gewesen. Aber als Späherin hatte sie sich eine kleine Pause verdient.

Die anderen hatten auf Kanes Geheiß Seile zwischen den Hütten gespannt, an denen menschengroße Strohfiguren hingen. Die Ähnlichkeit mit echten Lebewesen war bestenfalls vage. Aber wenn einer der geschleuderten Wurfspieße traf, wenn sich ein Fischespeer oder ein Bambusspieß in den „Bauch“ einer Puppe bohrte, wenn ein Axtblatt oder eine Klinge einen „Arm“ traf, dann sah Yi manchmal wieder den blutgetränkten Kampfplatz am Anlegesteg vor sich und ihr wurde übel. Lieber konzentrierte sie sich auf Kanes ruhige Stimme, die je nach Leistung ansprach oder zurechtwies. Die Kintarai wurde selten laut. Aber auch wenn sie leise sprach, schwang in ihrer Stimme ein Ton mit, bei dem man sich Widerworte zweimal überlegte. Yi unterdrückte ein Gähnen, setzte sich in den Schatten einer der Hütten und lehnte sich mit der Schulter an die Schilfwand. Die Kintarai hatte gut reden, ihr vorzuschreiben, genug zu essen und zu schlafen! Kane selber war fast pausenlos auf den Beinen. Sie sollte lieber...

~

Die wütende Stimme des Ältesten Gia weckte sie: „*Noch einmal? NEIN, es gibt keine weiteren Wasserwege zum Dorf, die breit genug für größere Schiffe sind. NEIN, man kann nicht einfach durch das Schilf hindurchwaten. Die Wurzeln sind schlimmer als Schlingfallen und die Blätter messerscharf. Ihr könnt es aber gerne selber ausprobieren, Kintarai!*

NEIN, mehr Holz und Bambus haben wir nicht. Ihr habt schon genug. Und zwei unserer Boote! Und NEIN, ich kenne keine ‚geheimen‘ Wege durch den Sumpf.“ Yi konnte Kanes leise Antwort nicht verstehen, bevor wieder Gias wütende Stimme erklang: „Mehr Fischöl? Wir haben Euch bereits alles gegeben, was wir haben! Genauso wie all unser Holz. Unsere Kinder tauchen wieder und wieder nach Kieselsteinen für Schleudern. Reicht Euch das nicht? Wir sind Fischer! Glaubt Ihr vielleicht, wir können einfach herbeizaubern, was Ihr Euch wünscht?“

Yi schnitt eine Grimasse. Gia und Kane stritten mal wieder. Und diesmal war Fang nicht in der Nähe, um die Stimmung zu beruhigen. Sogar Yi verstand, dass es bei dem Streit nur vordergründig um die Ressourcen und die Verteidigung des Dorfes ging. In Wirklichkeit konnte der

Älteste es der Kintarai einfach nicht verzeihen, durch ihr Handeln die Sicherheit des Dorfes aufs Spiel gesetzt zu haben. Yi war sich da allerdings inzwischen nicht mehr so sicher. Der Preis, den die Heaizi vor dem schicksalhaften Kampf am Bootssteg zu entrichten hatten, war hoch gewesen. Und seitdem sie wusste, dass man die entführten jungen Männer des Dorfes dazu gezwungen hatte, als Späher für Piratenüberfälle zu dienen...

Aber Gia sah das offenbar anders. Oder hatte sich selbst davon überzeugt, um sein schlechtes Gewissen zu beruhigen. Und mit jedem Tag, den die erhoffte Verstärkung durch die Krieger der Kintarai ausblieb, schien sein Groll auf die Albin zu wachsen. Tatsächlich, jetzt kam er wieder darauf zu sprechen: „Wo bleiben die Krieger, die Ihr versprochen habt? Bisher habe ich nichts von ihnen gesehen. Vielleicht seid Ihr Euren Herren doch nicht so viel wert, Kintarai! Und wir müssen den Preis dafür zahlen!“

Der Streit endete wie üblich. Irgendwann hatte Gia genug davon, seine Vorwürfe an der ausdruckslosen Höflichkeit der Kintarai abprallen zu sehen, und ging wütend davon. Müde kämpfte sich Yi auf die Beine. Dem zornigen Ältesten ausweichend, schlich sie sich auf den Dorfplatz. Dort fand sie Kane, die in die Inspektion der an einer Schilfwand aufgereihten Bambusspieße vertieft schien.

„Vielleicht hätten wir doch dich nach Tsusaka schicken sollen.“

Die Kintarai blickte kurz auf, ein müdes Halblächeln auf den Lippen. Doch dann schüttelte sie den Kopf: „Nein, die Ältesten hatten Recht. Das hätte zu lange gedauert. Außerdem, wer sollte dann das Training mit den Waffen leiten?“, sie zögerte und fuhr dann fort: „Und ich weiß auch nicht, ob meine Anwesenheit in Tsusaka wirklich hilfreich gewesen wäre. Die Stadt gehört den Momoku. Und die Ranku und die Momoku stehen sich nicht gerade freundschaftlich gegenüber.“

„Ich verstehe nur die Hälfte von dem, was du sagst. Irgendwann musst du mir genauer erklären, nach welchen Regeln eure Adelsfamilien spielen. Soll das heißen, dass der Fürst unseren Hilferuf ignorieren könnte, nur weil seine und deine Familie sich streiten?“

„Es ist etwas...komplizierter. Und natürlich wird der Fürst wollen, dass etwas wegen den Piraten geschieht. Aber meine Mission war nicht mit ihm abgesprochen. Ganz bestimmt wollte er nicht in Kämpfe auf der Nordseite des Maishi-Sees verwickelt werden. Er könnte...Anstoß an meiner Präsenz und auch an meinem Ersuchen nehmen. Ich habe Lao gesagt, sollte es Schwierigkeiten geben, dann soll sie sich an seine Haushofmeisterin Akane wenden. Sie wird helfen.“ „Weshalb...“, dann fiel Yi ein, woher sie den Namen kannte: „Das ist die Dame, der du die Sandalen getragen hast!“

Kane verdrehte die Augen und kurz war alles so, wie vor dem Massaker am Bootssteg: „Ich habe dir doch gesagt, dass eine Zori Tori mehr als das ist.“

Yi runzelte die Stirn: „Wenn eure Familien spinnefeind sind, warum hast du dann die Sandalen einer Momoku getragen?“

Diesmal ignorierte Kane die Stichelei: „Es ist nicht unüblich, dass junge Adlige einige Jahre bei anderen Klans verbringen. Auch solchen, mit denen ihre Familie nicht verbündet ist. Das soll

ihren Horizont weiten. Und manchmal...hilft es auch, Spannungen zu verringern und Konflikte zu vermeiden.“

„Heißt das, du warst so etwas wie eine Geisel?“

Kane schüttelte den Kopf und kurz huschte wieder ein Lächeln über ihr Gesicht: „Niemand würde so ein hässliches Wort benutzen. Ich war ein geschätzter Gast.“, übergangslos wurde sie ernst: „Aber da du schon einmal hier bist...Ich möchte, dass du das hier nimmst.“

Überrascht starrte Yi auf Kanes Messer. Sie erinnerte sich an ihre Geschichte von der Rache der 55 Krieger und kurz brach Yis spöttisches Naturell wieder durch: „Wem soll ich denn damit den Kopf abschneiden?“

Kanes Lippen zuckten, während sie mit den Augen rollte: „Niemandem speziellen – und jedem, der dir zu nahekommt. Es wäre mir einfach lieber, wenn du etwas Besseres trägst als diesen Eisenbarren, den du dein Messer nennst.“

Immer noch hielt sie der Gnomin die kurze Klinge entgegen. Es zuckte in Yis Fingern. Sie hatte schon zuvor ein Auge auf die Klinge geworfen. Mit dem kunstvoll gearbeiteten Heft und der rasiermesserscharfen Schneide, die ein anmutiges Wellenmuster prägte, war die Waffe eine Miniaturausgabe von Kanes Schwert. Dennoch zögerte Yi: „Falls es zum Kampf kommt, werde ich bei den Schützen sein. Solltest du die Klinge nicht lieber jemandem geben, der sie auch gebrauchen kann?“

„Ich will aber, dass du sie bekommst.“

Aus irgendeinem Grund fühlte Yi, wie sie rot wurde. „Danke. Ich...“, sie zögerte kurz und gab sich dann einen Ruck: „Aber nur, wenn du das hier nimmst.“ Sie streifte sich den hölzernen Kranichanhänger über den Kopf, den sie an einem Lederband um den Hals trug und hielt ihn der Kriegerin hin. Neben der kostbaren Kintarai-Klinge wirkte die filigrane Figur eines tanzen- den Kranichs unscheinbar: unlackiert und unbemalt, vom Alter und ständigen Tragen abge- wetzt: „Der Anhänger gehörte meiner Mutter. Sie sagte immer, dass er Glück bringt.“

„Dann solltest du ihn behalten.“

Yis Mundwinkel zuckten: „Ich will aber, dass du ihn bekommst.“

Bevor Yi noch etwas hinzufügen konnte – vermutlich etwas Dummes – ließ sie ein gellender, vom Himmel über dem Dorf herabhallender Doppelschrei herumfahren. Yi starrte verärgert zu dem Späher, dessen Wolkenkranich in einer immer enger werdenden Spirale zur Landung ansetzte: „Was fällt ihm eigentlich ein? Er ist noch mindestens eine Stunde bis zu seiner Ablö- sung. Ich werde bestimmt nicht...“

Doch dann sah sie den angespannten Ausdruck im Gesicht der Kintarai und Yi begriff. Es war soweit. Die Piraten kamen.

~ Fortsetzung folgt ~